

# Die Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter

Verkündigungsbrief vom 16.07.1989 - Nr. 27 - Lk 10,25-37

(15. Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 27-1989**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Die jüdische *Partei der Sadduzäer* glaubte nicht an die Auferstehung der Toten. Sie mußte eine Niederlage einstecken. Nun wollten ihre verhaßten Schulgegner, die *Pharisäer*, ihrerseits dem Herrn eine Niederlage beibringen. Einer von ihren Gesetzeskundigen, ein Schriftgelehrter mit offiziellem theologischen Dokortitel und amtlicher Lehrbefugnis, tritt an ihn heran. Er ist Fachkenner, Spezialist in Sachen Thora. Er kennt genau die 613 Ge- und Verbote, die man aus den fünf Büchern Moses zusammengeknobelt hat. Er ist neugierig und gespannt, welche Antwort der schlagfertige Prophet aus Nazareth auf seine Frage geben wird, welches unter allen Geboten das Hauptgebot sei.

Mit dem Wort „*versuchen*“ kann natürlich auch gemeint sein, daß er ihn examinieren, auf die Probe stellen will, um ihn in Verlegenheit zu bringen. Jesus, der die Herzen kennt, läßt den listigen Fragesteller selbst die Antwort geben. Es geht um das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Im *Pentateuch* findet es sich nicht an einer Stelle. Vielmehr ist im fünften Buch Moses, *Deuteronomium* (Kp. 6, Vers 5) die Forderung nach der Gottesliebe enthalten; im dritten Buch Moses, *Levitikus* (Kp.19, Vers 18) das Gebot der Nächstenliebe.

- Jesus nennt beide Gebote zusammen. Wir sollen Gott lieben mit allen seelischen Kräften, die uns zur Verfügung stehen, mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all unseren geistigen Anlagen und Fähigkeiten. Mit Verstand und Willen, mit Erkennen und Gedächtnis. Ungeteilt sollen wir uns Gott zuwenden, nicht gespalten, halb ihm und halb der Welt angehören. Mit aller seelischen Kraft, mit Energie und Eifer, unter Einsatz der letzten Körper- und Geisteskräfte, auch mit dem Einsatz unseres Lebens, wenn Gott das verlangt. Die reine, selbstlose Liebe zu Gott soll in allen Lagen und Bereichen unseres Lebens dominieren, im Alltag, im Beruf, wo immer wir sind, was immer wir tun.

Zusammen mit der Nächstenliebe ist die Gottesliebe das Leuchtende Doppelgestirn, unter dem unser ganzes Dasein erstrahlen sollte. Auch unser Gemüt soll sich auf die Gottesliebe beziehen. Dazu gehören echte religiöse Lieder und eine christliche Kunst, die auch ästhetisch überzeugt. Wie viele Sünden hat man im neuen „Gotteslob“ gegen diese Einsicht begangen! Lieder, die das tiefe Gemüt des Christen ansprechen, wurden ersatzlos gestrichen. Es fehlen überhaupt eine Menge Lieder, die das Volk Gottes mit Freude und gern gesungen hat und sich jetzt in neuen Anhängen zu den offiziellen Anhängen zurückerobert.

- Z. B. seien an dieser Stelle genannt: „Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte ...“ und: „Näher mein Gott zu Dir ...“.

Für solche Lieder, die Gottes Größe und Schöpfermacht anbeten und preisen, gibt es keinen Ersatz. Niemals dürfte man sie sang- und klanglos verschwinden lassen.

Was aber heute noch mehr fehlt, ist unsere Bereitschaft, für Gott Opfer zu bringen. Oft leisten Eltern Widerstand, wenn eines ihrer Kinder zum Priestertum oder Ordensleben berufen wird. Es fehlt die wahre Liebe zu Gott, wenn man auf nichts verzichten will um seinetwillen. In der Nächstenliebe verlangt Gott von uns, daß uns das Glück und Heil des Mitmenschen genauso am Herzen liegt wie das eigene. Jeder Mensch soll mir lieb und wert sein. Was ich für mich selbst will, soll ich auch für ihn wollen.

- Meist wurde in Israel unter dem Nächsten lediglich der Volksgenosse verstanden. Allerdings gibt es auch Hinweise auf eine umfassendere Nächstenliebe: *„Ihr sollt den Fremdling lieben, denn ihr selbst seid Fremdling gewesen im Lande Ägypten“* (Dt 10, 19).

Nur reicht es nicht aus, dies zu wissen. Man muß es tun. Sittliche Weisung muß in die Tat umgesetzt werden. Deswegen die praktische Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter. Nur wer die beiden Hauptgebote hält, wird leben, vor Gott bestehen. Ohne den Heiligen Geist, der uns dazu seine Gnade schenkt, wenn wir ihn darum bitten, wird uns das nicht möglich sein. Durch den Hl. Geist sollen wir selbst für jeden, der in Not gerät, zum Nächsten werden. Wer unsere Hilfe braucht, soll sich auf unseren Beistand verlassen können.

Leider erging es dem Fremden, der von Jerusalem hinab nach Jericho ging, ganz anders. Jerusalem liegt 750 ü.d.M., Jericho 250 u.d.M. Immerhin ein Höhenunterschied von 1000 M auf einer Strecke von 30 km.

- Auf halbem Weg zwischen beiden Orten könnte sich der Überfall in der Wüste Juda abgespielt haben. Dort zeigt man heute noch die *„Herberge zum barmherzigen Samariter“*. Die wildzerklüftete, weg- und menschenleere Wüstenlandschaft ist ein ideales Gelände für Raubüberfälle. Der arglose Wanderer hat sich vielleicht noch gewehrt, wurde dann niedergeschlagen, ausgeraubt und halbtot liegengelassen. Mit ihren schnellen Fährten verschwinden die Verbrecher.

Ostern 1933 wurden in dieser Gegend 3 englische Autos überfallen und völlig ausgeraubt. Bevor ein Mann den Revolver ziehen wollte, wurde er niedergeschossen. Ein Priester und ein Levit sehen den Mann, gehen aber an ihm vorbei. In Jericho wohnten viele Priester und Leviten. Beide Gottesmänner befinden sich nach dem Vollzug ihres Tempeldienstes auf dem Heimweg. Sie machen einen großen Bogen um den Schwerverletzten. Sie wollen durch das Blut des Fremden nicht unrein werden. Sie erfüllten ihre liturgische Pflicht, hatten aber kein Herz und Gefühl für einen notleidenden Menschen.

Diesen Juden galt ein Samariter als götzendienerisch und ketzerisch, den man mied und verachtete. Ein solcher Mann aus Samaria hat Mitleid mit dem Überfallenen. Jesus will sagen: Die Juden haben kein Recht, die Samariter in Bausch und Bogen zu verurteilen. Sie können besser sein als ihr Ruf, was die praktische Nächstenliebe

angeht. Das gilt heute für viele Nichtkatholiken. Sie können uns in der konkreten Hilfe für andere überlegen sein.

- Was tat der Samariter? Er hält an, steigt ab und nähert sich dem stöhnenden, blutüberströmten Mann! Er beugt sich über ihn, untersucht seine Wunden und stellt fest, daß der Mann noch zu retten ist. Er packt seine Reisemedizin aus und gießt Wein und Öl in seine Wunden. Er verbindet ihn, hebt ihn auf sein Lasttier und geht zu Fuß nebenher auf dem Weg zur Herberge. Dort pflegt er ihn und sichert finanziell seine Betreuung beim Wirt bis zur vollen Genesung. So ist er dem Unglücklichen auf vielfache Weise zum Nächsten geworden, hat sich seiner erbarmt. Er fragte dabei nicht nach Religion und Weltanschauung, nach Rasse, Nation oder Hautfarbe.

**Jeder Mensch ist nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen und durch Christi Blut erlöst. Er ist mein Bruder, meine Schwester. Ich muß ihm Nächster werden, wenn er auf meine Hilfe angewiesen ist.**

- Im übertragenen Sinn ist der Überfallene die Menschheit, die in ihren Stammeltern Adam und Eva aus dem Jerusalem des Paradieses hinabstieg ins Jericho der sündigen Welt. Sie fiel unter die Räuber, d.h. die Dämonen haben sie der übernatürlichen Gnaden beraubt. Im Priester stellt sich das jüdische Gesetz dar, im Levit das atl. Prophetentum. Beide waren Künder der Verheißung, konnten aber der tödlich verwundeten Menschheit nicht helfen, weil der Erlöser fehlte.
- In Christus ist der wahre barmherzige Samariter zu uns gekommen. Dies geschah durch seine Menschwerdung. Er heilt uns durch das Öl und den Wein seiner hl. Sakramente. Er heilt unsere Seelenwunden und verbindet sie mit seiner Liebe und Barmherzigkeit. Das Lasttier verweist auf seine menschliche Natur, mit der er unsere Sündenlast ans Holz des Kreuzes trug. Die Herberge ist Sinnbild der Kirche. Dorthin will der Herr all die Seinen bringen zur vollständigen Heilung und Heiligung. Der Herbergswirt ist die Hierarchie der Kirche. Sie soll die totkranke Menschheit sanieren im Hl. Geist.
- Die Rückkehr des Samariters ist die zweite Ankunft Christi in Macht und Herrlichkeit, durch die der Heilungsprozeß der unter Satan und seine Dämonen geratenen Menschheit zum Abschluß gebracht wird.